Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 43

Artikel: Die Graphik und Kunst
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit überraschender Herzlichkeit wie einen alten Bekannten begrüsst.

„Ah, lieber Graf, reizend Sie zu treffen. Wieder mal Pech gehabt im Bac . . . ?"

Während Bogadyn mit mechanischer Höflichkeit ihren Gruss erwidert, überlegt er krampfhaft, wer diese Dame eigentlich ist. Dame ist natürlich zuviel gesagt, aber immerhin möglicherweise eine gewesene Dame, man kann das hier nicht so genau nehmen. Das Gesicht ist schon ziemlich passé, trotz der reichlichen Bemalung und dem unwahrscheinlich mahagoniroten Haar, aber die Figur ist noch gut und kommt in dem enganliegenden Seidenjumper vorzüglich zur Geltung. Ganz chic aber billig, stellt Bogadyn im stillen fest; der Schmuck selbstverständlich unecht aber nicht geschmacklos. Er muss ihr schon öfter begegnet sein, aber der Name?

Da fragt der Kellner mit vertraulicher Höflichkeit: „Was nehmen Frau Baronin?" Und im gleichen Augenblick zwitschert die etwas scharfe Stimme neben ihm weiter: „Ja, ich habe heute auch meinen schlechten Tag gehabt, total abgebrannt, geradezu paradox. Wenn man de Riche heisst."

Richtig, Baronin de Riche. Möglich, dass irgendein gemeinsamer Bekannter sie sogar mal einander vorgestellt hat. Bogadyn ist im Augenblick viel zu müde, um weiter darüber nachzudenken, und sogar zu müde, um diese aufdringliche Person abzuschütteln. Sie redet wie ein Wasserfall, das Uebliche zunächst natürlich. Fabelhaftes System im Trente-et-Quarante. Neulich erst hat sie für einen Freund, einen fabelhaft reichen Mann übrigens, den Marquis Mendoza — grosse Plantagen auf Cuba — in einer Sitzung 50 000 Francs gewonnen. Todsichere Sache. Nur Trente-et-Quarante, Roulette ist der reine Unsinn, bloss für die Dummen. Mit Bac ist es natürlich wieder etwas anderes . . .

Halb wider Willen lässt sich Bogadyn mehr und mehr in ein endloses Spielergespräch verwickeln, obwohl ihm im Lauf der Unterhaltung längst klar geworden ist, dass diese sogenannte Baronin vermutlich zu den hilfreichen Seelen gehört, die, möglicherweise sogar als bezahlte Angestellte des Kasinos, unerfahrene Spieler animieren und gegen einen bestimmten Gewinnanteil für sie spielen, wobei sich unter Umständen natürlich noch weitere intimere und auch ganz einträgliche Beziehungen ergeben. Aber es ist eine ganz gescheite Person. Tadelloses Französisch, und als Bogadyn spasseshalber ein paar englische Wendungen gebraucht, wechselt sie ohne weiteres auch in diese Sprache hinüber.

„Was sprechen Sie noch alles, Baronin?"

„O, was Sie wollen: italienisch, deutsch, ungarisch, sogar ein bisschen rumänisch, wenn es sein muss."

Mit dem Rumänischen ist es nicht weit her. Aber als sie deutsch spricht, bemerkt Bogadyn sofort den unverkennbaren Wiener Akzent.

„Wienerin?" fragt er.

„Beinah, das heisst, geboren bin ich in Budapest, aber Sie wissen ja, ungarische Aristokraten lassen ihre Kinder gern in Wien erziehen. Und wenn man von seinem fünften Jahr an eine englische und eine französische Gouvernante gehabt hat . . ."

Das ist natürlich alles ein bisschen übertrieben, aber tatsächlich haben ihre Eltern das vorzüglich gehende Herrenwäschegeschäft Horvath in Budapest gehabt, wo sich für die hübsche kleine Marion Horvath schon frühzeitig Gelegenheit zu interessanten Herrenbekanntschaften ergab. Kaum fünfzehnjährig, ist sie mit einem kleinen Schauspieler nach Wien durchgebrannt, der auf energisches Verlangen des alten Horvath sich gezwungen sah, ihr seinen schlichten bürgerlichen Namen Derrisch zu verleihen. Und dem — das heisst, dem Namen, nicht dem Mann — ist sie im Verlauf eines sehr bewegten Lebens treu geblieben, wenn sie auch inzwischen alle möglichen Namen aller möglichen zeitweiligen Freunde geführt hat, die, einen ganzen kleinen Völkerbund repräsentierend, nicht unwesentlich zur Entwicklung ihrer Sprach- und Weltkenntnis beigetragen haben. Bis sie, wie so viele unwahrscheinliche Existenzen, schliesslich vor drei Jahren hier in Monte Carlo hängen geblieben ist, nicht ganz freiwillig allerdings, sondern einfach deshalb, weil ihr damaliger Freund, ein hervorragender amerikanischer Saxophonspieler — Marion hat immer eine Schwäche für das Künstlerische gehabt — sie einfach ohne einen Pfennig hat sitzen lassen, nachdem er mit ihrer Hilfe seine ganzen Ersparnisse im Roulette verspielt hatte. Seitdem lebt Marion, wieder auf den schlichten Namen Derrisch reduziert und ganz auf ihre persönlichen Talente angewiesen, in dem kleinsten Zimmer eines kleinen Hotels, dessen Besitzer, nicht unempfänglich für weibliche Reize, ihr einen Vorzugspreis und gelegentlich sogar Kredit bewilligt. Im übrigen hat sich der Name Derrisch vortrefflich bewährt, da er sich in französischer Aussprache ohne weiteres als de Riche präsentiert, ein Adelstitel, der den Zusatz Baronin geradezu als selbstverständlich erscheinen lässt.

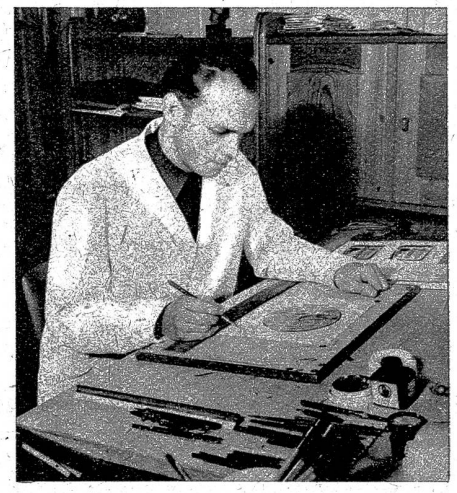
Bogadyn sind diese Einzelheiten natürlich nicht gerade genau bekannt, aber er ist erfahren genug, um einiges davon sich ungefähr zusammenzureimen. Immerhin kann man sich mit dieser Person ganz amüsant unterhalten. Sie muss ganz gebildete Freunde gehabt und vielleicht sogar allerlei, wenn

Bierquelle

Casino

DIE GRAPHIK UND KUNST

sind in Lyss durch *Willy Simmler* vertreten, der durch seine Arbeiten als Fachmann der Werbekunst anerkannt ist. Als Mitglied des Verbandes schweizerischer Graphiker umfasst sein Arbeitsgebiet nicht nur die Kleingraphik (Schutzmarken, Signete und Schriftzüge), sondern erstreckt sich weiter auf Warenpackungen, worunter Etiketten, Wickelpapier, Düten, Stempel, Brandstempel und Verschlussmarken. Für die Zeitungswerbung: Typographische- und gezeichnete Inserate. Zeitungskopf. Innen- und Aussenplakate. Für die persönliche Werbung: Kataloge und Prospekte. Rückwand für Abreisskalender. Gelegenheitsgraphik: Das vom Graphiker künstlerisch



entworfene Ex-libris hat den Vorteil, ein Original, d. h. das einzige seiner Art zu sein. Geburtsanzeigen, Neujahrs- und Glückwunschkarten bekommen unter der Hand des Graphikers einen eigenen Charakter, der ihnen den ganz persönlichen Wert verleiht. Urkunden und Diplome erhalten erst durch den künstlerischen Entwurf das spezielle Gepräge, das solch einmaligen Schriftstücken eigentlich immer zukommen sollte. Schlussendlich gehört auch der Entwurf eines Diapositives (Kinowerbung) sowie der Ausstellungsstand in sein Ressort.

Die Vielseitigkeit seiner Arbeiten für Industrie, Handel und Gewerbe in Lyss, dem Seeland und im Kanton dokumentieren seine positive Schaffenskraft und die Wirkung seiner interessanten Ideen.